

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

303 (29.12.1927) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 303 / 47. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 29. Dezember 1927

Weinsberg an der Weibertreu

So klein und äußerlich unbedeutend Weinsberg auch ist, so groß ist doch mit Zug und Recht als eine der bekanntesten deutschen Städte zu fühlen. Dies verdankt es vor allem seiner bedeutenden und wechsellagigen geschichtlichen Vergangenheit und der hervorragenden landschaftlichen Schönheit seiner Lage.

Von welcher Richtung immer der Wanderer sich dem Städtchen Weinsberg mag, stets sieht die fast mathematisch genaue Kegelform der Weibertreu die Blicke zuerst auf sich. Als hätte der Schöpfer die Erde einer riesigen Löcherseibe geformt, so steht sie inmitten des Schmaltales, und gar lieblich fließt die der reizende Mantel grüner Hügel, der sogar die Nordseite ohne Lücke einhüllt, was eine ungeheuerliche Naturmerkwürdigkeit ist. Eine anmutige Krone geheimnisvoll rauschender Bäume ziert das Haupt der Höhen; altertümliche Reste der einstigen stolzen Burg schauen ernst und mahnend ins Tal. Gern unterzieht sich jeder Besucher der kleinen Mühe, ins Berg zu steigen, und gewiß entföhrt seinem Munde ein bezauberndes „Ahi!“ beim Blick auf das in der Tiefe ruhende Städtchen und die es so überaus lieblich umarmenden Höhenzüge der Weibertreu. Wie ein Kind sich schmeichelnd an die Mutter lehnt, so lehnt sich in sanftem Bog der alte Städtchen an seinen geliebten Berg, der seit Jahrhunderten mit seinem Trauergewand die Bewohner tatsächlich auch mütterlich ernährt. Wohin der Wanderer schaut, trifft es auf köstliche Bilder landschaftlicher Schönheit: im Tale lagern in friedlicher Ruhe saftliche Ortschaften, die den Blick bis zu den dunkelgrünen Hängen der Löwensteine führen. Dort liegt in klostertlicher Abgeschiedenheit das alte Kloster, und rechts davon kühlt Löwenstein mit seinem stattlichen Schloß an der waldigen Höhe empor. Unwillkürlich leitet der Blick westwärts den Keimerrücken entlang, der zum Jägerhaus über den Sattel zum Wartenberg führt. Dort schaut der Wanderer seine Schritte lenken, um einen wirklich unerschöpflichen Blick auf Stadt und Weibertreu zu genießen. Der Weg führt in die Kirchenallee hinauf, die im Frißjahr das unvergleichliche Brautgewand einer Last von Blütenhänge trägt und im Sommer im Schmutz der Leckere, rot und schwarz schimmernden Kirchen prangt. Und wie sauberhaft schon liegt Weinsberg an einem sonnigen Berge! Das kann die Berge nicht schilfern, das kann höchstens ein gottbegnadeter Künstler mit seinem Pinsel ausdrücken! Entzückt wandert der Blick vom rebenbesetzten Schmelberg hinüber zum feingebogenen Schmelberg bei Redarim und weiter zum fernem Regenbühl im Odenwald. Dantend lächeln unsere Lippen:

O wie schön ist Gottes Erde und wert, darauf verweilt zu sein! Drum will ich, bis ich sterbe, mich dieser schönen Erde freuen!

In solch dankbarer Stimmung mag ein besinnliches Gemüt den Blick Weinsbergs empfinden.

Zu diesen Reizen gesellt sich noch ein anderer, der die Seele des Wanderers nicht nur noch stärker weilt berührt. Es ist das Gefühl geschichtlicher Vergangenheit, das über Stadt und Berg liegt. Jeder Stein und jede Erdscholle ist hier ein stummer Zeuge der Geschichte, der sich als erhellender Begegnungspunkt durch einen Zeitraum von zwei Jahrtausenden. Wenn sie reden könnten! Sie würden gar ernst und mahnend erzählen, wie wenig sich das wechselnde Menschenschicksal kümmert um liebliche Berge und anmutige Städtchen. Jammer und Not klangen gar oft über Tal und Hügel; aber auch frohliches Lachen und jubelnder Sang schmetterten nicht selten herein.

Zur Zeit Christi mag es gewesen sein, als der eherner Schritt römischer Legionen auf der Heerstraße zwischen Weibertreu und Schmelberg erdröhnte. Wir ahnen aber das Echo noch heute zu vernehmen, wenn wir inmitten das im Jahre 1906 antäglich einer Brunnengrabung entdeckte Römerbad betrachten. In jeltener Volkstümlichkeit sind die einzelnen Abteilungen und insbesondere die prächtige Heilanstalt zu sehen. Fremdlinge waren damals die Herren unserer Heimat. Wie konnte das einem so urwüchsigen, in unerschütterlicher Naturkraft frohen Volke geschehen, wie es die Germanen waren? Kaufen die uralten Steine nicht etwas von dem irdisch-weltlichen deutschen Aneinander und von manchem dem Nationalstolz? Verlassen wir diese Stätte! Unser Blick fällt auf die unmittelbar vor uns liegende Weibertreu. Unser Geist sieht die Weibertreu mit wehenden Fahnen. Ihre Tore sind verschlossen, die Weibertreu zittern aus den Luten, und lebendes Poch dampft aus Höchern der Mauern herab. Drohend steht ein deutscher Kaiser vor den Steinen vor der ungeschickten Bewachung seines widerpenigen Wafallen, des föhrtigen Welfen. „Die Welf, die Wabbling, die Heimat es raub durch die Lüfte. Wieder feiert deutsche Zwietracht ihren häßlichen Triumph!

„Und öffnet ihr die Tore, so trifft euch doch das Schwert!“ Sieht so die deutsche Seele aus? Gottlob, sie trägt auch edle Qual! Sieh, wie ein Tor sich snarrend öffnet, wie die weiße Fahne demut auf den Trümmern der Burg erbeugt und ...

„Da schwant ein Zug von Weibern mit schwarzem Schritt hervor. Ziel deutet die Aug die nieder, die auf dem Rasen ruht: Sie tragen ihre Schwär, das ist ihr liebtes Gut!“

Was geht in der Seele des ersünten Kaisers vor? Deutsch ist im Gemüt auch im Jörn. Erbarmen und Kübrung über die Treue der Weiber erwachen in seinem Herzen, und obwohl es nicht so lautet, als er den Frauen gestattete, ihr Liebtes zu retten, so lautet er nicht, daß sein Kaiserwort serdeutet und serdreht werde. So ist dieser Berg bei Weinsberg ein unvergängliches Wahrzeichen der deutschen Treue und Wahrhaftigkeit geworden. Was auch doch die Tausende, die ihn jährlich besteigen, lernen, daß das auch fernherbin deutsche Tugenden bleiben müssen!

An diese weltbekannte Begebenheit schloß sich an der Bau einer der ältesten und schönsten romanischen Kirchen des Landes. Ihre Entstehung fällt ungefährt ins Jahr 1141 und vielleicht ist sie der Dank des hohenstauffischen Kaisers für den Sieg über den welfischen Widerpart. Edel sind ihre Formen und Mäße, und wunderbar überragt sie die malerisch gereihten Giebel und Dächer der Weibertreu und ist so Zeugnis einer Zeit, da es noch etwas gab, was das Menschliche übertrug!

Ein enger Tor führt uns von der Weibertreu her zur Kirche, das in die Stadt. Ist es nicht das berühmte Pfortchen, durch das im Jahre 1525 blutdürstige Wölfe in Schick einmürrt und lange achmederter Bauern hereinläßt? Hört zu das schreckliche Lachen der Hellenbarben und Morgensterns, das trübliche Geschehnisse der Burg, furchtbar lönen die Trommeln drüben an der Weibertreu, wo vierzehn Ritter durch hunderte farrrende Söhne besaigt werden. Entsetzlicher Mordmorden. Heute noch findet der alte, aus morische Stamm tener Lunde von den schrecklichen Geschehnissen, das ist er nicht wiederum ein Zeuge deutscher Schmach und deutschen

Elends? Oh, was könnten die Weinsberger Pflastersteine alles erzählen?

Doch nicht bloß von Gewalt und Blut wollen sie berichten. Hier in diesen Mauern hat auch schon das Ideale, das Schöne seine Heimstätte gefunden, und die deutsche Seele hat sich in ihrer räubernden Schlichtheit und Größe geoffenbart. Ist es nicht eine padende, edle Gestalt, die vor unserm geistigen Auge dort übers Pflaster schreitet, herzlich und ehrfürchtig gegrüßt von jedermann, und sind es nicht die edelsten Geister, die ihn würdig begleiten? Es ist der ehrenwerte Arzt, Dichter und Geisteslehrer Justinus Kerner, dessen göttliches Haus die Besten aus deutschen Landen mit Zaubermacht anza. Sein Haus, voll von erinnerungsreichen Schätzen, ist ein Juwel des heutigen Weinsbergs. Am verbandt es nicht wenige seiner Besucher. Der jeltsthe, rätselhafte Geist seiner Seherin von Freund, die hier von Kerner gepflegt und behandelt wurde, liegt heute noch in den Räumen und erfüllt unsere Seele mit Bewunderung!

Werden wir von dieser Zeit, die rund 80 Jahre erst zurückliegt, noch einen Blick auf das heutige Weinsberg. Der Leser wird sich nun nicht mehr wundern, warum die kleine Stadt in aller Munde ist. Sie ist so recht eine Stätte auswärtiger Besucher geworden. Das Fremdenbuch der Weibertreu nennt alle deutschen Gauen, ja sogar das ferne Ausland, woher die Besucher kommen. Und die Bewohner sind sich dieser Ehre bewußt und weitertren in dem Bestreben, es den Gästen angenehm zu machen. Die meisten Bewohner dieser etwa 3000 Seelen zählenden Städtchens sind seit Jahrhunderten ehrjame Weinbauern, deren ganzes Wohl und Wehe von den steilen Hängen kommt, in denen sie mit unentwegtem Mut bei Sonnenshitze und Regenwetter hart arbeiten. Die industriellen Betriebe sind gering an Zahl.

Weinsberg ist vor allem darauf angewiesen, Fremdenstadt zu sein und es noch mehr zu werden. Der Stadtvorstand tut, was in seiner Kraft liegt, das Alte in seinem natürlichen Schmuck zu erhalten, so daß ein Besuch in Weinsberg jedem Fremden zu einem bereichernden Erlebnis werden kann! Mit Stolz befundet die Stadt ihren Wahlspruch:

Durch treue Weiber, Wein und Sana
Sai Weinsberg seinen auten Klang!

Die Naturfreunde in romanischen Ländern

Schöne Wandergebiete zeigen sich überall auf unserer Weltkarte. Frühzeitig haben das auch Arbeiterinnen und Arbeiter erkannt. Sie schlossen sich zum Wandern zusammen, um ihren Klassen-geossen bessere Vorkälte zu erschließen und der Umwelt in der Natur zu dienen. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ und Schweizer Landeskassen eine freundliche Anhängerschaft. Bald wurden auch halbromanische Gebiete im Westen und Süden Europas mit erfährt. Der Krieg hat hier allerdings internationale Bindungen zertrüßert, aber sie wurden nach dem Friedensschluss schnell wieder mit der Zentrale in Wien hergestellt. Am nächsten lag dabei das jüdische Tirol, das seit 1919 Müllers Reichsgruppen einverleibt ist. Die drei dort bestehenden Ortsgruppen in Meran, Bosen und Bozen konnten einen erfreulichen Aufstieg auch nach dem Kriege verzeichnen. Da griff 1924 die reaktionäre Macht ein. Die Naturfreundebewegung wurde auf Veranlassung des Diktators verboten, das jeltsthe Meraner Naturfreundeheim im üblichen Alpengebiet dem italienischen Alpenclub angeschlossen.

Unser erfreulicher haben sich die Verhältnisse im früheren Reichsland, dem jetzt zu Frankreich gehörenden Elsaß entwickelt. Auch dort hatte die Bewegung bereits in der Vorkriegszeit Fuß gefaßt. Eine wiederwärtige Entwicklung schied sich anzuhaben. Besonders in Colmar, Müllhausen und Straburg erstanden gute Ortsgruppen. Verbindungen reichten bis nach Paris. Der Krieg hat gerade hier dieses erschlagen. In der ersten Zeit nach Kriegsende, mit ihren verworrenen politischen Verhältnissen im Elsaß, fanden nicht gleich alle Ortsgruppen wieder den Weg zur großen Touristenorganisation. Es wurde zunächst die „Union ouvrière de tourisme Alsace-Lorraine“ gebildet. Heute aber haben die meisten sich zurückgefunden. In Colmar, Gebweiler, Müllhausen, Münster, Marie aus mines (Martitz), Schiltgheim, Straburg-Neudorf und Thann beteben rühmte Ortsgruppen, die sich erst vor kurzem zum G a u F r a n k e i c h „Die Naturfreunde“ mit dem Sitz der Gauleitung in Müllhausen zusammengeschlossen haben. Das wundervolle Wandergebiet der Vogesen gestattet erlebnisreiche Streifzüge. Drei Heime konnten dort bereits als Wanderstützpunkte eröffnet werden, die den rund 500 Mitgliedern in Frankreich beste

Unterfunkt auf ihren Wanderungen bieten. In Colmar und Müllhausen ist eine starke Bildungstätigkeit der Ortsgruppen festzustellen, jedoch hier beste Entwicklung der proletarischen Wanderbewegung gewährleistet ist. Jetzt ist auch in Paris eine Ortsgruppe in Bildung begriffen, die von den französischen Parteifreunden getragen wird. Damit läßt die Naturfreundebewegung zum ersten Mal im eigentlichen Frankreich Fuß.

Weitere Wollen hat die Bewegung in den letzten beiden Jahren auch schon in der nächsten Nachbarhaft Deutschlands geschlagen. In dem kleinen Ländchen Luxemburg entstanden vor einem Jahre in dem industriellen Esch-sur-Alzette und in der Savigny Stadt Luxemburg selbst lebendige Naturfreundegruppen. Die Ausläufer der belgischen Sildarbenen bieten auch hier den Naturfreunden weitestehende Naturerlebnisse. Wir wollen hoffen, daß die nächsten Jahre eine weitere Ausbreitung der Bewegung nicht nur in diesen Ländern, sondern auch im benachbarten Belgien mit sich bringen werden.

Nordlandreise

Der Nacro-Fjord wird enger. 200 Meter, 100 Meter — das Schiff scheint anzudehen. Die Felsmassive steigen steiler aus dem Wasser, die höchsten bis zu 1000 Meter hoch. Kleine Schneefelder enden in Wasserfällen, die zwischen Geröllhalden und niederen Strauchwerk herunterstürzen.

Der erste „richtige“ Fjord. Die Keeling ist von Felsstehern und Photoapparaten jeder Art belagert. — Ueberhaupt — die Kniperei: es werden mehr Filmrads als Butterbroie verbraucht, und die Anzahl Fernaläfer übersteigt die Jahresproduktion einer mittleren optischen Fabrik. Schlimmer noch wird in den Anfsichtarten bestanden gekauft. Man laßt fernweilte, leicht Schlange am Berg faulstehen. Das geht so während der ganzen Fahrt — am Fuße des S n a r i t i e a l e i s h e r s; in der vereisten Dubschichte; im gottverlassenen G u d n a g a n n und auf der Seite des Nordkaps: Postkarten, Kodakfilm, Fernalas und Tagebuch bederschen weit und breit die Landschaft.

Sammerfest. Der Name klnat nach Tran; nach vorseichobenem, verlorenem Poffen in der Eismütze; nach verummten Gestalten und Walfischen. — Nichts davon. Es ist ja auch Ende Juli. Eine windgeschützte Bucht, von bemosten, steinigten Dünen umgeben. An 400 schmale, arauarüne Häuser — zumest Holzverkleidung — sind hügelan gebaut. Selbst das Hospital, ein ehrwürdiger, grauer Bau, ist aus Holz. Abweis der Stadt, auf einem Hügel, steht der Neubau eines riesigen, vierstöckigen Großstadtkaufhauses.

Das Thermometer an der Post zeigt 21 Grad; die Sonne scheint küßbar, und auch mit dem Trangeruch ist es nicht so schlimm. Nur am Hafen werden Kindheitserrinnerungen an beruhtegewürzten Lebertran lebendig. Die schmalen Häuschen in den wenigen Strakenzügen sind, trotz ihres Alters, sauber.

Auf dem Rückweg vom K i e n d a s a l e i s h e r r a f t e n wir — nach einer Fahrt am Stoßlaerre (zweirädrige Wagen, die sich durch röhrtmütische Schaufeln vorwärtsbewegen) — in der K i e n d a s h i t t e zum Abschied — der kleine Loenleedampfer hatte schon das Tau gelöst — stellen sich die fünf Kellnerinnen in Nationaltracht am Steg auf, werden geknifft und fingen zum Dank — „Bell dir im Siegerkrans!“

Das Nordkap hat nichts von der Postkartendüsterkeit. Es steht eher — mißt man es etwa an den erdrückenden Felsmassiven des G e i r a n g e r - F j o r d e n — nach Sonntag nachmittags aus. Wir anten in der Hornviten-Bucht. Die „Resolute“, ein „Piffelch“, Dampfer der Hapag, bootet schon aus. Am Anlegestah drei, vier „Restaurants“ (Bretterbuden mit Breisen, die der Sehenswürdigkeit angepaßt sind) und eine Poststelle, in der ein Lappe Berge von Postkarten stempelt „Postamt Nordkap“.

Bis zum Plateau sind es beschwerliche 300 Meter. Ein steiler, steiniger Serpentinenweg; an schwierigen Stellen erleichtern Seile den Aufstieg.

Elf Uhr abends. Es ist taghell. Ich liege an der äußersten Spitze des Plateaus. Zu drei Seiten das Meer in unermeßlicher Weite. Die ersten Strahlen der Mittagssonne lugen unter der Wolke her und färben einen Streifen Wassers golden. Gleich wird der Himmel frei, wird die Sonne hervortreten. — Jetzt ist der tolle goldene, nach allen Seiten strahlende Sonnenball sichtbar. Ein unvergleichlicher, ein unbeschreiblicher Anblick. Die Augen schmerzen vom Hineinlarten. Ich nehme einen Scherben vom Boden, schaue lange — entrückt.

Zwanzig Schritte zurück tanzt man Charleston. Die Musik der „Resolute“ fngt mit ihren Blasinstrumenten den Berg hinauf geküßt; oben ist ein kleines Podium, ein Tanzfläche. Am unter meißlichen Gedensinken werden Gruppenaufnahmen gemacht. Wo late verfinden auf norwegisch, deutsch und englisch, daß hier Linnade, Postkarten und Spielkarten vorhanden sind; man fngt, fngt und photographiert.

Saison am Nordkap

Fr. Heine

Literatur

Das Dezemberheft der vom Badischen Verkehrsverband herausgegebenen Zeitschrift Badenland-Schwabwald wird als Ratgeber und Wegweiser durch die badischen Winterportgebiete willkommen sein. Die bildhafte Ausstattung mit wirkungsvollen Schnee-Szenenmotivieren im Kupferdruck ist wiederum musterhaft und wird durch einen vielseitigen redaktionellen Stoff ergänzt. Ueber die einzelnen Winterportplätze und Winterortorte gibt eine Zusammenstellung der neuen Winterverderblichten Auskunft. Außerdem ist ein vollständiges Programm der Winterveranstaltungen für die Monate Dezember und Januar veröffentlicht. Auch das Weihnachtspreisausloosen „Wer kennt die badische Heimat?“ wird mander Anreiz bieten, sich näher mit den Schönheiten des badischen Vellgebietes zu beschäftigen. Probenummern können von der Geschäftsstelle des Badischen Verkehrsverbandes in Karlsruhe, Karlstraße 10, bezogen werden.

Unser verwickeltes Leben von heute, wie es jeponbers in den großen Städten sich ausgebildet hat, nötigt viele Menschen, fast ganz in bestimmten einzelnen Tätigkeiten aufzuweichen. Es kann ihnen nur zu leicht, und oft für längere Zeiträume, begnügen, daß sie an dem ganzen vollen Leben gar keinen Anteil mehr zu haben scheinen. Es kommen Zeiten, wo wir beinahe verneffen, daß allnächtlich die Sterne am Himmel aufleuchten, ja daß überhaupt ein Himmel sich über uns wölbt, daß es Bülche und Wälder gibt, in denen immer die Vögel fingen, und wo wir stundenlang auf dem Rücken liegend aufsehen können, wie die Baumwipfel über unserm Haupte schwingen und die Wolken in den Lüften sieden, wo wir mit untrer Seele allein sind oder, wie Whitman es ausdrückt, „müßig umher schweifen und unsere Seele einladen können, wieder einmal zu uns zu kommen“.

Tine.



Der Feldberg im Schnee (Bild vom Schauinsland).

Das ausgesprochene Schneeparadies in den deutschen Mittelgebirgen ist der Feldberg (1493 Meter). Dieser Fürtz des Hochschwarzwaldes besitzt die größte Schneedauer und Schneehöhe von allen Schwarzwaldbergen. Der Winterport steht hier seit 3 Jahrzehnten in höchster Blüte. Die Höhenhotels bieten alle Annehmlichkeiten und bilden alljährlich den Treffpunkt eines internationalen Fremdenpublikums. An seinem Fuße liegt der höchste Bahnhof der deutschen Reichsbahn, Bärenthal-Feldberg, von dem aus die bequemste Verbindung auf den Gipfel besteht.